

Reiseberichte 2010

Bericht 48. November 2010

Mit Didi zum Didyma Tempel

Mit einem Mietauto holen wir den verpassten Ausflug nach Didima und Milet nach. Im Auto über Land gibt es neben den eigentlichen Sehenswürdigkeiten immer viel zu sehen und zu erleben. Dabei geniessen wir auch die sich abwechselnde Landschaft, die hier im Süden Kusadasis gut mit der Toskana verglichen werden kann. Der Weg nach Didyma führt uns nochmals ins vorherbeschriebene Määndertal mit seinen endlosen Baumwollfeldern. Es ist Erntezeit, überall wird die Baumwolle gepflückt, maschinell und auch noch traditionell von Hand. Traktoren mit grossen Gitteranhängern bringen die Ernte in die mächtigen Sammelhallen.



Im kleinen Ort Aksoy liegt der um 540 v. Chr. begonnene Bau des Apollontempels von Didyma den wir heute besuchen. Heruntergekommene und ruinenhafte Gebäude stehen an der Strasse zum Tempel. Ein erster Blick durch den Zaun beeindruckt uns, riesigen Säulen oder deren Reste liegen überall herum. Gemäss unserem



Türkei Handbuch wurde dieser Tempel nie fertig gebaut, zu gross und überdimensioniert war er geplant. Auf einer Grundfläche von einem Fussballfeld, standen 120 Säulen, die um den Tempel herum gebaut wurden, jede Säule etwa 20m hoch und der untere Durchmesser von 2m! Etliche Male wurden Versuche unternommen den Tempel doch noch fertigzustellen, doch wie viel Gold auch in den Bau gespendet wurde, es war nie



genug, zu kolossal war dieses Bauvorhaben. Ein Erdbeben in der Mäander Region liess leider den Tempel bis auf drei Säulen zusammenstürzen. Dennoch die herumliegenden Quader, die reich verzierten und in Stein gemeisselten Ornamente faszinieren uns, zumal wir uns heute ohne grossen Touristenrummel im Tempel umsehen können. Bei solchen Bauten fragen wir uns immer, wie es zu damaliger Zeit ohne die heutigen Hilfsmittel möglich war solche Gesteinsbrocken aufeinander zu legen, oder 20m hohe Säulen zu errichten. Das Rad und die Physik machen es möglich, auch wir

verwenden den Flaschenzug noch auf der Prüveda. Es sind nun schon 13 Jahre vergangen seit dem Didi zusammen mit Fritz diese einmalige Ausgrabungsstätte schon einmal besuchte. Natürlich liegen die grossen Steinsäulen noch immer am gleichen Ort, doch vieles sieht ordentlicher aus, sagt sie. Besonders schöne Stücke liegen nicht mehr auf dem Boden, sondern wurden auf Steinsockel gestellt.



Milet im Määndertal

Nur in kurzer Entfernung liegen die Überreste der antiken Stadt Milet, die wir im Anschluss noch besuchen. Milet galt einst als eine der bedeutendsten Griechischen Städte und erhob sich auf einer Landzunge. Aus dieser damals stolzen Hafenstadt, deren Schiffe einst das Schwarze – und das Mittelmeer befuhren, ist heute eine Landstadt geworden, inmitten der Sumpflandschaft des Menderes.



Vom grossen Amphitheater geniessen wir einen schönen Überblick auf die einstige Stadt, die kulturelles und ökonomisches Zentrum der östlichen Ägäis war, z.B. wurden Milets Strassen in einem rechtwinkligen Raster angelegt, oder der grosse Thales konnte schon im 6. Jahrhundert v. Chr. eine Sonnenfinsternis exakt vorausberechnen. Am Weg zu den Ruinen sind gutgezeichnete und beschilderte Tafeln in drei Sprachen aufgestellt, die uns einen guten Einblick in das damalige Leben vermitteln. Nach einem Rundgang und einigen weiteren Blicken in die gross angelegten Bäder der damaligen Zeit, fahren wir zurück nach Söke der heutigen Baumwollhauptstadt. Die antike Stadt Priene lassen wir buchstäblich links liegen, Hunger und die anrückende Dunkelheit treiben uns in ein sauberes Restaurant

gleich neben dem Sanay. Dort bestellen wir die lokale Spezialität: Ayran, gegrillte Spiesse mit Zwiebeln, Paprika und Tomaten serviert in der heissen Pfanne, ein Gaumen und Augenschmaus.

Zeitvertreib in Kusadasi und Weiterfahrt nach Sigacik



Die kommenden Tage verbringen wir in der Marina weil „draussen“ ein heftiger Süd Sturm tobt, der nicht mehr enden will. Doch das ist kein Problem für Didi und Ursula welche die Zeit nutzen um durch die Ladenstrassen zu streifen, um noch ein paar Souvenirs für Didi zu kaufen. Am Abend ist dann jeweils eine neue Scrabble Spielrunde angesagt, wir sind in der Zwischenzeit alle richtigen Profis. In Kusadasi buchen wir den Rückflug für Didi, doch bis zum Abschied haben wir nochmals ein paar Tage. Es war toll konnte sie mit uns ohne Zeitdruck mitreisen. In dieser Jahreszeit ist es wichtig genügend Zeit zur Verfügung zu haben, damit man nicht gezwungen ist ins Unwetter hinaus zu segeln. Als sich die Windgötter wieder etwas beruhigt hatten, geht es weiter bis nach Sigacik. Diese 35 Sm müssen wir in einem Tag hinter uns bringen, denn es liegen leider keine guten Buchten dazwischen, in welcher wir geschützt gegen die vorherrschenden Südwinde liegen könnten. Als wir am Morgen lossegeln sieht es zuerst wie ein idealer Segeltag aus, endlich mal ohne Motor vorankommen so freuen wir uns alle. Doch nach ca. einer Stunde fällt der Wind schon wieder zusammen. Wir haben keine vorige Zeit um herum zu Tümpeln, wir möchten gerne noch bei Tageslicht ankommen. Sigacik hat sich seit unserem letzten Besuch 2008 sehr verändert. In dieser kurzen Zeit wurde hier eine Marina für 250 Yachten aus dem nichts gestampft, da können wir nur staunen.



Als wir jedoch ankommen ist es schon beinahe dunkel und wir ankern vor dem neuen Marina-Objekt. Am nächsten Tag regnet es ohne Unterbruch, das ist das richtige Wetter um am Anker zu liegen und Kuchen und Brot zu backen. An diesem trüben Tag haben wir etwas zu feiern, denn unser Skipper hat Geburtstag. Am nächsten Morgen staunen wir nicht schlecht, als wir von dem kleinen Gület, welches neben uns an einer Boje hängt, nur noch das Steuerhausdach zu sehen ist. Stühle Rettungsringe und andere Utensilien schwimmen um uns herum. Übernacht muss der starke Regen dem vernachlässigten Boot den Rest gegeben haben und nun sinkt es allmählich ab. Fischer die gerade vorbei kommen, sehen sich das halbversunkene Boot von weitem an, doch es kümmert sich kein Mensch um das

Wrack. Auch Wolfgang muss sich natürlich das traurige Überbleibsel von nahem ansehen. Dann heisst es Anker auf und festmachen in der Marina Sigacik, denn es wird Zeit für Didi die Koffer zu packen. Doch zuerst freuen wir uns alle auf einen Spaziergang in dem noch sehr urtümlichen kleinen Ort Sigacik. Die Sonne scheint wieder wunderbar und wir haben Glück, denn heute ist gerade noch Sonntagmarkt.



Anschliessend gehen wir zum Abschied sozusagen ins nahe gelegene Fischrestaurant gleich beim Fischerhafen, wo wir fürstlich speisen. Wir vereinbaren mit einem Taxifahrer, dass er uns am Mittwoch um 5:00 am Morgen abholt und uns auf den ca. 50 Km entfernten Flughafen Izmir bringt. Pünktlich ist der Mann zu Stelle, wir begleiten Didi in dieser frühen Morgenstunde zum Flughafen. Die Strassen sind um diese Zeit beinahe leer und die Fahrt dauert nicht länger als dreiviertel Stunden. Fünf Wochen war Didi mit uns unterwegs, da fällt der Abschied schon etwas schwer nachdem wir eine schöne gesellige Zeit zusammen hatten.

Von Sigacik nach Cesme

Zurück nach Sigacik wollen wir per Bus und Dolmusch fahren, gut wissen wir noch nicht, dass wir gut und gerne viereinhalb Stunden unterwegs sein werden. Holper die holper geht es über Stock und Stein, vor und nach jedem Dorf wird mit Schritttempo gefahren damit jeder Passagier die Möglichkeit hat den Dolmusch zu erwischen. Wolfgang kriegt zeitweise beinahe die Krise, es ist nicht zu fassen, dass Didi schon längst in Zürich angekommen ist, während wir noch immer durch die Gegend rumpeln. Doch zugegeben die Gegend durch die wir fahren ist sehr sehenswert, wenigstens etwas. In Sigacik angekommen, gehen wir noch das wichtigste einkaufen, laden den neusten Wetterbericht herunter, bezahlen die Marina und machen Prüveda klar um auszulaufen. Wir gehen wieder vor der Marina an den Anker, so sind wir schneller startklar um weiter zu segeln. Am nächsten Tag erwartet uns wieder ein

buntgemischter Segel Tag. Zuerst schönes halb Wind segeln, je näher wir jedoch dem Kap kommen umso mehr haben wir mal wieder den Wind von vorne, um das Ganze zu vollenden werden wir dann noch von einem heftigen Gewitterregen und Wind von allen Seiten geschüttelt. So wie es gekommen ist, so zieht es auch wieder ab und kurz darauf kommt sogar die Sonne wieder zum Vorschein. Unser Tagesziel ist heute die bei Südwind gut geschützte Bucht Verkis Liman. Den ganzen Tag haben wir weit und breit kein einziges Schiff gesehen, aber jetzt wo wir auf unsere auserwählte Bucht zulaufen tauchen von allen Seiten Segelschiffe auf. Natürlich haben sich alle dieselbe Bucht für die Übernachtung ausgesucht, so liegen wir dann zu fünft am Anker und das im November, doch es ist genug Platz für alle da.



Wir machen uns am nächsten Tag recht früh auf um unseren letzten Türkischen Hafen anzulaufen. Cesme hat sich seit unserem letzten Halt hier vor zwei Jahren beinahe zur Unkenntlichkeit verändert. Die Marina kommt uns vor, als wäre sie aus einem 100 Jährigen Dornröschenschlaf erwacht. Rund um das Hafenbecken ist beinahe eine zweite Kleinstadt entstanden. Geschäfte nur vom feinsten sind in den neuen Räumlichkeiten eingezogen, es gibt zahlreiche Gourmetrestaurant aber auch Mc Donald fehlt nicht. Alles ist da für die gehobene Schiki-miki Gesellschaft. Die Marina selbst ist ausgestattet mit guten Stegen mit fließend Wasser und Strom der natürlich separat verrechnet wird. Als Ursula die Sanitären Anlagen besichtigt, ist es ihr schon gar nicht mehr wohl, denn sie fragt sich; können wir uns hier überhaupt

eine Nacht leisten. Jede Dusche ist mit eigenem WC und Lavabo ausgestattet, es sieht alles aus, wie aus einem Hochglanzprospekt eines Erstklasshotels. Für unseren Geschmack ist das alles etwas zu steril, so hübsch das alles auch aussehen mag, eigentlich ginge es ja in einem Hafen in erster Linie darum, dass man sein Boot sicher festmachen kann. Doch hier scheint an erster Stelle das Motto zu gelten, sehen und gesehen werden. Wir erkundigen uns auf dem Marina Büro was die Nacht kostet und sind schon fast positiv überrascht, dass nicht mehr als 34 € verlangt wird. Wir machen uns sogleich auf den Weg zum Hafenmeister um aus der Türkei aus zu klarieren. Wir haben Glück das Büro ist noch genau für eine Stunde offen, so reicht es gerade um anschliessend noch zum Zoll und zur Hafenzollbehörde zu gehen, dort überall unsere obligaten Stempel zu sammeln und natürlich nochmals überall etwas Geld abzuliefern. Insgesamt kostete uns dieses Mal, das ausklarieren aus der Türkei 20 €. Wir hatten dafür die letzten türkischen Lira ausgegeben und konnten uns am nächsten Morgen nicht einmal mehr ein Brötchen kaufen zum Frühstück, dafür durften wir eine unvergessliche Nacht in der neuen Marina von Cesme verbringen, Herz was willst du mehr.

Über Chios nach Lesbos ins Winterquartier

Zum letzten Mal für lange Zeit hören wir in Cesme am Morgen vor unserer Abfahrt den Muezzin seinen Schäfchen zurufen. Um ehrlich zu sein werden wir diesen Gebrauch nicht sehr vermissen. Doch viele andere schöne Begegnungen und Ereignisse die wir in der Türkei erleben durften werden wir gerne in guter Erinnerung behalten. Von Cesme sind es gerade mal 8 Seemeilen, um auf der gegenüberliegenden Seite auf der griechischen Insel Chios wieder einzuklarieren. Das sollten wir eigentlich ohne Mühe schaffen, doch kurz vor der Einfahrt, haben wir wieder einen grossen Plastiksack in der Schraube. Wohl oder übel muss der Skipper abermals ein unfreiwilliges Bad nehmen und den Plastik aus der Schraube befreien. Es scheint allmählich, dass die grösste Gefahr im Mittelmeer die halbversunkenen Plastiksäcke sind. Dann laufen wir in den grossen Hafen von Chios ein und sind froh können wir Prüveda sicher am Quai festmachen und gut fendern, bevor die nächste Fähre einläuft, welche meist unkalkulierbare Wirbel produzieren. Erstaunlich schnell und freundlich werden wir hier von den Behörden bedient und wir sind im Nu inkariert und dürfen somit für sechs Monate hier in Griechenland bleiben. Wir fahren noch ein Stück weiter zur sogenannten Marina, welche sich etwas ausserhalb von Chios befindet. Wie erwartet ist sie noch immer unvollendet, so wie wir sie vor zwei Jahren angetroffen haben. Nur das nun noch mehr Schrottkähne von bankrotten Redereien hier festgemacht wurden, die nun langsam vor sich hin rosten. Doch wir finden dennoch einen guten sichern Platz hinter der grossen Betonmauer welche vor ca. 14 Jahren von der EU bezahlt wurde. Das Ganze ist schon ein etwas krasser Gegensatz, wenn wir da an die neue Marina von Cesme denken. Dennoch fühlen wir uns hier sehr wohl und gut aufgehoben. Natürlich nutzen auch Hobbyfischer mit ihren kleinen Booten den gut geschützten Hafen, die meisten winken uns freundlich zu wenn sie an uns vorbei tuckern. Einer dieser Fischer steht plötzlich bei uns am Steg und er stellt sich



freundlich als Georges vor. Er spricht sehr gut Englisch und erzählt uns, dass er einen grossen Teil seines Lebens in den USA verbracht habe. Nachdem er pensioniert wurde hat es ihn jedoch wieder zurück nach Chios in die alte Heimat gezogen. Er kommt ins Schwärmen, erzählt uns dies und das, er habe sein kleines, hübsches Fischerboot selbst gebaut und ist natürlich sehr stolz darauf, was wir gut nachvollziehen können. Nach einer kurzen Prüveda Besichtigung möchte er uns unbedingt zu sich nach Hause einladen. Wir werden von Georges mit Ouzo, Salat



und selbstgefangenem Thunfisch verwöhnt, anschliessend gibt's noch Kaffee und Griechische Patisserie. Georges erzählt uns an diesem Abend seine ganze Lebensgeschichte, wir hören gespannt zu. Er scheint sehr glücklich zu sein, dass wir diesen Abend mit ihm verbracht haben. Wir durften griechische Gastfreundschaft vom feinsten erleben und haben den netten Abend mit Georges sehr genossen. Natürlich mussten wir ihm versprechen, dass wir ihn auf jeden Fall wieder besuchen werden falls wir wieder nach Chios kommen.

Wir wollen am nächsten Tag den günstigen Südwind der für einmal nicht zu stark ist nutzen und weiter segeln. Zuerst wollten wir nur an die Nordküste von Chios segeln und dort nochmals eine Nacht verbringen. Doch Prüveda segelt gerade so schön, dass Wolfgang der Meinung ist, dass wir die Gelegenheit nutzen und gleich nach Lesbos segeln sollten. Ursula ist zuerst etwas skeptisch, denn das heisst, dass wir in der Nacht in der Bucht von Vincent einlaufen müssten. Doch da wir zum Glück auch noch Vollmond haben und wir schon einmal da waren, wollen wir die nächtliche Fahrt wagen. Zuerst erfreuen wir uns schönstem Segeln, doch leider dreht der Wind immer mehr und zum Schluss müssen wir die letzten zwei Stunden dann doch noch motorsegeln. Trotzdem, wir geniessen die Fahrt, Prüveda zischt durch die Wellen und ab und zu kommt sogar der Mond etwas hinter den dunklen Wolken zum Vorschein. Es wird 22:00 bis wir vor der Einfahrt zur Fteli Bucht sind und wir tasten uns mit Vorsicht vorbei an dem vorgelagerten Riff und motoren in die gut geschützte Bucht. Nun halten wir Ausschau nach der Boje von Vincent und siehe da es gibt sie wirklich und wir machen daran fest. Es ist immer wieder ein gutes Gefühl sicher an einem Ziel angekommen zu sein. Nun freuen wir uns erst mal auf eine ruhige Nacht, wir kriechen in unsere Kojne und sind zufrieden und glücklich.

Winterquartier Lesbos



Ruhig und gut haben wir die erste Nacht an der sicheren Boje von Vincent geschlafen. Wir haben bereits den 23. November, doch können wir bei schönstem Sonnenschein und guten 19 Grad im Cockpit frühstücken. Wir geniessen die Schönheit dieser mit Olivenhainen umgebenen Bucht. Wolfgang sucht schon längst die Hügel ab, um eventuell das Haus von Vincent zu entdecken. Doch es hat mehrere kleine Häuser und Hütten überall in den Olivenbäumen versteckt. Wir rufen Vincent an um ihm mitzuteilen dass wir hier in seiner Bucht sind. Er ist sehr erfreut und wir kommunizieren weiter über UKW Funk. Er habe jeden Tag nach uns Ausschau gehalten aber ausgerechnet an diesem Morgen nicht. Kurz beschreibt er uns den Weg zu seinem hübschen Steinhaus, welches wir soeben durch das

Fernglas entdeckt haben. Wir machen uns bereit und marschieren los und folgen dem Weg nach Vincents Beschreibung. Nach ca. 15 Min. kommen wir an ein Tor mit eingezäuntem Grundstück. Von einem Tor hat Vincent nichts gesagt und so kehren wir, gut erzogene Schweizer wieder um. Wir versuchen es bei der nächsten Abzweigung doch wir gelangen einfach nicht zum Haus von Vincent. Letztendlich war das erste Tor eben doch das Richtige. Vincent und sein Freud Spiro, die schon fleissig in den Olivenbäumen am Ernten sind, müssen lachen als sie hören, dass wir beim Tor umgedreht sind. Danach werden wir von den beiden herzlich begrüsst.

Wir sind natürlich gleich dabei und wollen helfen bei der Olivenernte. Doch kaum sind wir da ziehen dicke Regenwolken auf und so verbringen wir den Nachmittag im gemütlichen Haus von Vincent, wo er uns reichhaltig bekocht. Es folgen drei intensive Wochen mit Oliven ernten und wir lernen sehr viel Neues rund um die Olivenbäume. Genaueres dazu werden wir im nächsten Dezember Bericht beschreiben